

für Bschopau und Umgegend.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Schöne in Bschopau.

Abonnementspreis: 8 Ngr. pro Vierteljahr bei Abholung in der Expedition; 9 Ngr. bei Zusendung durch den Boten; jede einzelne Nummer 7 Pf.

Bschopau, den 6. August.

Inserate werden bis Donnerstag Abend 5 Uhr angenommen und die gespaltene Cicero-Zeile oder deren Raum mit 8 Pf. berechnet.

Schleswig-Holstein.

Leider scheinen die in Rendsburg vorgekommenen Militärconflcte auch nach Altona sich ausdehnen zu wollen. Am letzten Sonntag Abend entstand auf dem Tanzsalon des Schuhmacher-Amtshauses ein Streit zwischen einem Civilisten und einem sächsischen Soldaten, der schnell so weit ausartete, daß sächsische und hannoversche Militärs sich mit „flacher Klinge“ daran theiligten. Wenn gleich die Soldaten auf Befehl von Unteroffizieren sich vorläufig entfernten, kamen sie bald zurück, und erzwangen sich bewaffnet den Eingang gegen die Polizeiwächter. Der Tumult ward so arg, daß der 82jährige Oberpolizeiofficiant B. durch Schläge ins Gesicht und auf den Kopf derartig zu Boden geschlagen wurde, daß er noch immer bettlägerig ist. Nur hinzugerufenen Militärpatrouillen gelang es, endlich Ruhe zu schaffen. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet. Am Montag revidirten Militärpatrouillen von 3 Uhr ab alle Tanzlocale, und alle Militärs mußten um 9 Uhr in ihren Quartieren sein, um ähnlichen Conflcten vorzubeugen.

In einer am 25. Juli zu Rendsburg abgehaltenen Delegirtenversammlung waren 110 Schleswig-Holstein-Bereine vertreten. Nach sehr lebhaften und langen Debatten wurde mit Majorität in Resolutionsform beschlossen: „Die Versammlung habe das dringende Verlangen der Bevölkerung auszusprechen, daß durch schnelle Constituirung Schleswig-Holsteins unter seinem Herzoge Friedrich den jetzigen, mit den schwersten Nachtheilen verbundenen provisorischen Zuständen in kürzester Frist ein Ende gemacht werden möge, und man energisch die oldenburgischen Ansprüche zurückweise. Es sei allein der Herzog in Verbindung mit der Landesvertretung competent, das Aequivalent zu bewilligen, welches den Bundesgroßmächten für ihre dem Lande gebrachten großen Opfer gebührt, und auch in dieser Beziehung werde die schnelle Einsetzung des Herzogs in die Regierung der Herzogthümer das sicherste Mittel sein, die Landesrechte mit den Interessen der Bundesgroßmächte in vollen Einklang zu bringen, indem Fürst und Volk ihre Verpflichtungen anerkennen, daß sie im allgemeinen Interesse Opfer bringen müssen.“

Der Bundescommissar Nieper ist vom Könige von Hannover telegraphisch nach Hannover berufen worden und am 31. Juli dahin abgereist.

Hamburg, 2. August, Nachmittags. Ein Bataillon Sachsen und ein Bataillon Hannoveraner sind gestern Abends hier eingetroffen und sofort nach Schleswig abmarschirt.

Sachsen. In der Sitzung der zweiten Kammer am 1. Aug. richtete der Abg. v. Kostig-Paulsdorf an die Staatsregierung die Anfrage: Welche Schritte sie gethan habe und noch zu thun gedenke, um die Ehre des Bundes und speciell Sachsens und seiner Armee gegenüber preussischer Annahmung zu wahren? Herr Staatsminister v. Beust theilte hierauf die von Sachsen in letzter Bundestagsitzung abgegebene Erklärung mit und bemerkte zugleich, daß in der preussischen Erklärung ein Entgegenkommen unverkennbar sei. Das Präsidium theilt mit, daß die außerordentliche Deputation folgenden Antrag eingereicht habe: „Die zweite Kammer im Verein mit der ersten erklärt: die durch Mißbrauch einer überlegenen Gewalt erfolgte Besetzung Rendsburgs durch preussische Truppen ist eine Verletzung des Rechtes des deutschen Bundes und eine Kränkung der Ehre deutscher Bundesstruppen, und beschließt: gegen diesen von einer deutschen Bundesmacht vollzogenen Gewaltact Verwahrung einzulegen.“

Von einer, obwohl vereinzelt gebliebenen Seite in der zweiten Kammer hat man es dem General Gaf-

verargen wollen, daß er sich dem preussischen Befehle gefügt habe. Hätten die Executionstruppen Widerstand geleistet, so wären sie von den Preußen gewaltsam vertrieben worden. Es wäre damit zu einer Feindseligkeit gekommen, die von den traurigsten Folgen hätte begleitet sein können.

In der ersten Kammer zu Dresden ist der Deputationsbericht über den Antrag der zweiten Kammer, die Einführung von Geschworenengerichten betreffend, erledigt worden, und hat der Antrag der Deputationsmajorität: „die Anträge des Abgeordneten Schreck, die Einführung von Schwurgerichten im Königreiche Sachsen betreffend, zur Zeit auf sich beruhen zu lassen,“ mit 17 gegen 12 Stimmen Annahme gefunden.

Am 28. Juli früh hat in Dresden die Hinrichtung Schönfelders stattgefunden, welcher im Jahre 1862 den Kaufmannslehrling Blechschmidt ermordet und beraubt hatte. Schönfelder hat bis zum Tode ein Bekenntniß seiner Schuld nicht abgelegt.

Frankfurt a. M. In der Bundestagsitzung vom 28. Juli wurden die Berichte der Bundescommissare über die Vorgänge in Rendsburg vorgelegt. Der Vorsitzende, Herr v. Mübeck, sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, daß die bundesfreundlichen Beziehungen der Regierungen durch die Angelegenheit keine Störung erleiden würden. Der preussische Gesandte stimmte zwar für die Ueberweisung dieser Berichte an den Ausschuß, erklärte aber zugleich die in den vorgelesenen Berichten nach Form und Inhalt ungeeigneten Unterstellungen gegen Preußen entschieden zurückweisen zu müssen. Die Maßregel sei eine lediglich militärische, welche die Sicherung der in Rendsburg befindlichen Lazarethe und Depots, sowie der Verbindungslinien der verbündeten Armee bezweckt habe. Die am 18. und 19. Juli gegen die Truppen der verbündeten Mächte verübten Thätlichkeiten hätten den Umfang einer einfachen Schlägerei überschritten. Im Kriegszustande unterlägen dergleichen Vorgänge einer andern Beurtheilung und wären von anderer Bedeutung als in Friedensgarnisonen. Die Schildwachen und die Lazarethe, in welchen schwer Verwundete lagen, wären angegriffen worden. Die Anordnung zur Verhütung der Wiederkehr dieser Conflcte sei durchaus nothwendig geworden, da die Befehlshaber der Executionstruppen nicht in der Lage gewesen, diese Sicherheit sofort zu gewähren. Preußen könne es nur natürlich finden, wenn von dem ohne Instruction befindlichen Obercommando der Executionstruppen die von ihm für nöthig befundene Zurückziehung der bisherigen Garnison einstweilen mit einer Verwahrung begleitet worden sei. Es sei übrigens von Seiten des allirten Obercommando's diese Zurückziehung nicht verlangt worden (?), und da die Gründe derselben nicht mehr ebwalteten, so sei selbstverständlich auch gegen die Rückkehr der Executionstruppen nach Rendsburg kein Bedenken vorhanden. Hierauf erklärte der sächsische Bevollmächtigte, daß seine Regierung keinen Antrag stellen wolle; sie werde aber dafür Sorge tragen, daß bei einer abermaligen ähnlichen Zumuthung ihre Truppen nur der Gewalt und nicht der Drohung zu weichen hätten. Hannover beschränkte sich darauf, nachzuweisen, daß gar keine militärische Nothwendigkeit zum Einmarsch der Preußen in Rendsburg vorgelegen habe. Die Berichte über die Vorgänge seien je nach der Quelle gefärbt. Die Executionstruppen wären durch den Einmarsch der Preußen aus Rendsburg verdrängt worden. Schließlich wurden die Berichte der Commissare dem Ausschusse überwiesen, bei dem sie wohl bis zum jüngsten Tage begraben liegen werden.

Bayern. In München ist die schon längst erwartete Ministerkrise eingetreten. Wie versichert wird, sind die

Entlassungsgesuche des Justizministers v. Mulzer und des Kultusministers v. Zwehl vom Könige angenommen und der Oberstaatsanwalt und Landtagsabgeordnete Bomhard zum Justizminister, der Regierungspräsident von Oberfranken Koch zum Kultusminister ernannt.

Nach der „Bairischen Zeitung“ hat die bairische Regierung ihrem Bevollmächtigten in Frankfurt a. M. Weisung ertheilt, die sofortige Entfernung der am 21. Juli in Rendsburg eingerückten preussischen Truppen, also eine wesentliche Wiederherstellung der früheren Zustände daselbst, ungefäumt zu verlangen.

Hannover. Es heißt, die preussische Regierung habe wegen der auf die preussischen Posten und Patrouillen in Rendsburg geschehenen Anfälle von der hannoverschen Regierung Genugthuung gefordert. Auf die hierauf von der letztern Regierung geschehene Anfrage, ob nach Erledigung der Vorgänge dem Einrückten eines neuen hannoverschen Bataillons etwas entgegenstehe, ist preussischer Seits eine verneinende Antwort erfolgt und daran zugleich die Bemerkung geknüpft worden, daß man überhaupt die Gründe nicht näher kenne, welche die gänzliche Räumung Rendsburgs durch die Bundesstruppen veranlaßt hätten.

Württemberg. Nach einer Stuttgarter Depesche wurde in der Sitzung der württembergischen zweiten Kammer vom 26. Juli einstimmig (mit 86 Stimmen) beschlossen, einen feierlichen Protest gegen die Besetzung Rendsburgs zu erlassen und die Regierung aufzufordern, mit den übrigen deutschen Regierungen eiter drohenden Vergewaltigung entgegenzutreten. Die Kammer sprach die Bereitwilligkeit aus, zur Unterstützung der Regierungsmassnahmen alle Opfer zu bringen.

Oesterreich. Der König von Preußen wird in diesen Tagen in Gastein den Besuch eines österreichischen Erzherzogs erhalten, der die Einladung des Kaisers nach Wien wiederholen wird. Bei der Anwesenheit des Königs daselbst soll eine große Heerschau abgehalten werden. Möglich, daß während des Herbstmanövers des Gardecorps der Kaiser von Oesterreich einen Gegenbesuch in Berlin macht.

Die Friedenspräliminarien sind am 1. August in Wien abgeschlossen worden. Wir stellen zusammen, was hierüber bis jetzt des Näheren bekannt ist: Am 1. August meldeten die Wiener Zeitungen, daß die Verhandlungen in der Conferenzsitzung des 31. Juli bis zur Unterzeichnung der Friedenspräliminarien und des Waffenstillstands geblieben sind. Als Grundlagen des Friedens bezeichneten dieselben: „Vollständige Abtretung der Herzogthümer mit Einschluß der jütischen Enclaven; eine Ausnahme bildet nur das Amt Ribe. Die Insel Alsen und die Nordseeinseln bleiben bei Schleswig, die Ostseeinsel Arroe fällt an Dänemark. Von Ripen aus soll behufs der Herstellung einer strategischen Grenze eine Grenzberichtigung erfolgen, welche jedoch die Integrität und die Einheit der Herzogthümer nicht beeinträchtigt. — Die jütischen Enclaven des Amtes Ribe in Schleswig sollen zu dem letztern Herzogthum geschlagen werden, und zwar gegen Einverleibung der östlich von Alsen gelegenen Insel Arroe, die bisher zu Schleswig gehörte, in Dänemark (Amt Fühnen). Die Besetzung Jütlands soll erst nach vollzogener Ratification des Friedens aufhören. Man hatte von Dänemark aus sich erbeten, daß die verbündeten Truppen Jütland schon bei Abschluß des Waffenstillstands verlassen möchten, was jedoch rein abgeschlagen wurde.“

Ein Telegramm vom ersten August meldet weiter aus Wien:

Am Montag, 1. Aug., sind die Friedenspräli-

minarien in Wien unterzeichnet worden: Die drei Herzogthümer (also auch Lauenburg) werden an die Mächte abgetreten, desgleichen alle Inseln östlich und westlich mit Ausnahme von Kreta; über die Kriegskosten ist nichts festgesetzt, eine längere Waffenruhe (nach einem weiteren Telegramm ein dreimonatlicher, nach einem andern ein sechswochiger Waffenstillstand) abgeschlossen.

Die in mehrere österreichische Festungen, namentlich Brünn, aus Preußen übergeführten dänischen Gefangenen werden geschildert als kräftige Männer von ächt martialischem Aussehen, die meisten an Jahren vorgerückt, die aber die Kriegsstrapazen und alle Unannehmlichkeiten recht heiter ertragen. Ihre Uniform ist schmutz und rein, wie sie überhaupt die Keuschheit und Nettigkeit zu lieben scheinen. In ihre Lage finden sie sich sehr leicht und ruhig; sie freuen sich, auf österreichischem Gebiete zu sein, da sie in Kofel, wo sie früher internirt waren, von dem Uebermuthe der preussischen Soldaten viel Unbill erlitten haben. Die dänischen Internirten erhalten per Tag 6 Nkr. und die Mittagkost aus der Kasernenküche mit den Soldaten, und so wie diese Commislaib Brod. Die Wäsche müssen sie sich selbst besorgen. Die Unteroffiziere, deren es in Brünn allein gegen dreißig giebt, dürfen frei ausgehen. Die anderen zu zehn und zehn Mann unter Aufsicht eines Soldaten. Von Krems, wo 500

internirt sind, kommen oft Gruppen von 50 Mann nach Wien. Hier ist ihnen der Besuch der öffentlichen Unterhaltungs- und Vergnügungsorte gratis gestattet. Ebenso erhalten die anderen Internirten in Znaim, wo sich 300 befinden, viele Freiheiten und Vergünstigungen, während sie in Preussen Festungsarbeiten verrichten mußten.

Vertliches.

Im Monat Juli betrug bei hiesigem Kredit-Verein die Einnahme: 2753 Thlr. 26 Ngr. 4 Pf., die Ausgabe: 3330 Thlr. 9 Ngr. 2 Pf. und die Prolongationen 1090 Thlr.

Kirchliche Nachrichten.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis.
Allgem. Beichte und Communion früh ½8 Uhr
Fr. Diac. Piffert.
Vormittagspredigt ½9 Uhr: Fr. Past. Rosen über 1. Sam. 24, 17—20.
Nachmittagspredigt 1 Uhr: Fr. Diac. Piffert über Ap.-Gesch. 9, 19—28.
Dienstag, den 9. August, früh ½9 Uhr: Beichte und Abendmahls-gottesdienst.

Getaufte: Emma Auguste, Mstr. J. K. W. Müller's, B. u. Strpfrw., T. — Ernst Otto, R. J. Weichelt's, Fabrikgl. u. Zeugarb., S. — Ernst Albin, Mstr. J. A. Hentsch's, B. u. Web., S. — Marie Olga, Mstr. J. S. Donath's, B. u. Web., T. — Heinrich Ludwig, Mstr. J. S. Wehling's, B. u. Web., S. — Anna Thelma, Mstr. J. E. Löser's, B. u. Strpfrw., T. — Karl Hugo, Frn. J. A. Hermann's, anf. B. u. Handelsm., S. — Karl Heinrich, der M. J. Fischer unehel. S.

Getraute: J. W. F. Findelisen, E. u. Schuhm. hier, ein Wittwer, mit Frau J. Chr. verw. Lerche, geb. Räger hier.

Beerdigt: Jgfr. A. E. Werner, Mstr. J. G. Werner's, B. u. Schneid., 2. T., 16 J. 9½ M.; Fig. — Mstr. R. S. Neulirch's, B. u. Web., einz. T., 13 W. 3 T.; Chor. — R. F. Mehnert's, E. u. Handarb., einz. T., 9 T.; Chor. — Frau Chr. J. Sühmlich, Mstr. R. G. Sühmlich's, B. u. Strpfrw., Eheg., 52 J. 10 M.; Fig. — Mstr. R. G. Herrmann, B. u. Schneid., ein Wittwer, 77 J.; Fig. — Mstr. R. W. Binder's, anf. B. u. Web., ältst. S., 3 J. 10½ M.; Chor. — Mstr. S. F. Fahn, B. u. Web., 54 J.; 4 M.; Fig. — Mstr. J. D. Straube's, B. u. Web., einz. T., 31 W.; Chor. — Mstr. R. G. Sühmlich's, B. u. Web., j. T., 1 J. 9 M. — Der A. W. Werner todgeb. S.

Grundsteuer.

Der dritte Termin der diesjährigen Grundsteuer wird mit 2 Pfennigen von jeder Steuereinheit vom **1. bis mit 10. August d. J.** fällig und zahlbar.
Bschopau, den 26. Juli 1864.
Der Stadtrath.
Seyfert.

Bekanntmachung.

Die Functionen eines Laternenwärters mit 40 Thlr. Gehalt jährlich und eines Schulhausdieners für Heizung und Reinigung mit 50 Thlr. Gehalt sind von Michaelis dieses Jahres anderweit zu vergeben.
Etwaige Bewerber um die gedachten Functionen fordern wir auf, sich **bis zum 9. August 1864** schriftlich zu melden; auch können die sonstigen Anstellungsbedingungen in der Rathsexpedition eingesehen werden.
Bschopau, den 27. Juli 1864.
Der Stadtrath.
Seyfert.

Dank.

Unsere durch die Herrn Bezirksvorsteher vorgenommene Sammlung milder Beiträge für die am 17. Juni d. J. durch Brand betroffenen Einwohner der Stadt Zwönitz hat im

I. Bezirk:	25 Thlr.	22 Ngr.	— Pf.
II. "	23	—	—
III. "	22	8	5
IV. "	10	16	—
V. "	12	21	—
VI. "	12	22	6
VII. "	10	26	1

117 Thlr. 26 Ngr. 4 Pf.,
und ein Paquet Kleidungsstücke erbracht.
Nach Ablieferung dieser Gaben an den Hilfscomite zu Zwönitz sprechen wir unsern Dank aus.
Bschopau, den 3. August 1864.
Der Stadtrath.
Seyfert.

Bekanntmachung.

Herr Kaufmann Johann Heinrich Reiche hier beabsichtigt in einer Kellerräumlichkeit des dem Frn. Stadtcassirer Köhner zugehörig-

gen Wohnhauses sub Brandcat.-Nummer 238 eine Niederlage von Solaröl zu errichten.
Da allgemeine polizeiliche Bedenken nicht vorliegen, so ergeht in Gemäßheit von §. 26 des Gewerbegesetzes hiermit Aufforderung an Jedermann bei Verlust aller nicht auf Privatrechtstiteln beruhenden Einsprüche binnen 4 Wochen und längstens bis **zum 2. September 1864** etwaige Einwendungen bei uns anzubringen.
Bschopau, den 2. August 1864.
Der Stadtrath.
Seyfert.

Bekanntmachung.

Das freie Herumlaufen von Gänsen, Hühnern zc. in der Stadt ist und bleibt unvereinbar mit den Erfordernissen einer netten Stadt. Dasselbe ist auch schon seit langer Zeit untersagt und oft bestraft worden.
Da jedoch alle Erinnerungen nichts fruchten, so werden nunmehr von Zeit zu Zeit dergleichen Thiere ohne Weiteres eingefangen und den Eigenthümern nur nach Erlegung der Strafe und Kosten zc. zurückgegeben werden.
Bschopau, den 2. August 1864.
Die Stadtpolizeibehörde.
Seyfert.

Quittung und Dank.

Nach meiner letzten öffentlichen Quittungsleistung sind für die Invalidenstiftung mir weiter eingehändigt und von mir an die Cassenverwaltung der Stiftung eingesendet worden:

3 Thlr. 5 Ngr. — Pf.	von der Gesellschaft Liedertafel durch Herrn Bürgereschullehrer Böhm,
1 " — " — "	von der Gesellschaft Harmonie durch Herrn Eduard Emmerling,
2 " — " — "	von dem dramatischen Vereine durch Herrn Steuereinnnehmer Bensch,
2 " — " — "	von dem Gesangverein durch Herrn Fabrikant E. Matthes,
3 " 4 " — "	von dem Turnerbund durch Herrn Grund- und Hypothekendachführer Sachse,
2 " 5 " 5 "	von dem Stenographenverein durch Herrn Anton Rümmler,

wofür ich, zur Entgegennahme weiterer Gaben bereit, ergebenst danke.
Bschopau, den 1. August 1864.
Brgmstr. Seyfert.

Schulfest-Angelegenheit.

Da es gewiß wünschenswerth ist, daß bei dem Schulfeste womöglich jedes Kind eine kleine Gabe als Festprämie empfangen, so erlaube ich mir, die verehrlichen Inhaber und Vorstände hiesiger Han-

delsgeschäfte aller Art ergebenst zu bitten, daß Dieselben unter Ihren Verkaufsgegenständen freundlichst Umschau halten wollten nach Dingen, die Sie etwa leicht zu entbehren und darum gern zu der großen Sammlung von circa 1400 Festgaben beizusteuern gedächten. Gütiger Uebersehung solcher Gegenstände sehe ich, im Voraus bestens dankend, entgegen und knüpfe daran nur noch die Bemerkung, daß auch kleine und unscheinbare Gaben dieser Art wohl zu verwenden und darum recht angenehm sein werden.

Bschopau, den 3. August 1864.

Emil Trobitsch, Schul-Director.

Neue Weizhefen sind vom Dienstag an zu haben bei **Stöckel**, Ziegengasse.

Schlipse in schönen frischen Farben empfiehlt **Clemens Schröder**, Steingasse Nr. 18.

Schütten- und Bundstroh verkauft der Mauermeister **Neumann**, Hermersdorfergasse.

Mäuse- und blaue Kartoffeln verkauft vom Montage an **August Gensel** neben der Post.

Die neuesten Weizhefen bei Seifensieder **Schneider**.

Die neuesten Weizhefen verkauft vom kommenden Donnerstag ab **Ludwig Lippmann**, Langengasse.

Die neuesten Weizhefen sind zu haben bei Hutmacher **Weizmann**, Breitegasse.

Ausgezeichnet fettes Rindfleisch, à Pfd. 38 Pf., Schweinspöckelfleisch und Kalbfleisch empfiehlt **W. Killgus** im deutschen Haus.

Zum Einlegen von Früchten, wie auch zum Versüßen von Compot's empfehle ich

indischen Lompen-Zucker
Heinrich Dittrich.

Ein Hausgrundstück in Chemnitz

mit Garten, Hof und 2 Seitengebäuden, in frequentester Lage der Stadt, steht gegen circa 3000 Thlr. Anzahlung zum Verkauf. Es enthält sehr passende Räume zu Geschäftsbetrieb aller Art, hat laufendes Rohrwasser im Hofe und ist in gutem baulichen Zustand. Weiteres durch

Adv. **Kramer** in Chemnitz, Hauptmarkt Nr. 21.

Eisen und Blut!!!

Bleichsucht, Blutarmuth, Nervösität und Verdauungsschwäche sind jetzt sehr verbreitete Krankheiten.

Von Seiten der Medizin als Privaten werden allgemein empfohlen **Robert Freygang's**

eisenhaltige Liqueure,

welche durch ihren Eisengehalt in Verbindung mit den besten magenstärkenden Pflanzenbitterstoffen eine ganz vorzügliche Wirkung haben.

Eisen-Liqueur (Damen-Liqueur) $\frac{1}{4}$ Fl. 15 ngr. $\frac{1}{2}$ Fl. 8 ngr.

Eisen-Magenbitter $\frac{1}{4}$ = 10 = $\frac{1}{2}$ = 6 =

Eisen-Brauntwein $\frac{1}{4}$ = 6 =

Im Kannenverkauf billiger.
Niederlage in Bschopau bei **Hrn. Aug. Sey.**
Leipzig, Halle'sche Straße 1.

Robert Freygang,

alleiniger Destillateur der auf Veranlassung des **Hrn. Professor Dr. Bod** fabricirten **Eisen-Liqueure.**

Daß meiner Frau, welche über $\frac{3}{4}$ Jahr vergeblich alle mögliche nervenstärkende Mittel angewendet hat, der von **Hrn. Robert Freygang** in Leipzig fabricirte **Eisen-Magenbitter** die alleinigen gewünschten Dienste geleistet und ihre Blutarmuth ganz bedeutend schon vermindert hat, bezeuge der Wahrheit gemäß hiermit gern.
Altenburg, den 20. April 1864.

Wilhelm Pfeil.

Ein Schock Haferstroh ist zu verkaufen und eine Unterstube zu vermietthen bei **August Neukirchen**, Langgasse.

Bier schänkt aus und bittet um gütige Notiznahme **Louis Neukirchen**, obere Ziegengasse.

2 melle Ziegen stehen zu verkaufen bei **Franke** im Winkel.

Crinolinen, sowie Stahlreifen, empfiehlt **August Wagner.**

Die Spinnerei **Schönthal** in Wigschdorf sucht einen gebrauchten Kessel von Kupfer oder von Eisen, 8 bis 12 Wasserkannen haltend, zu kaufen.

Knopfarbeit,

ausdauernd und gut lohnend, wird ausgegeben in No. 135, Wolfensteinertor.

Gorl- und Verlarbeit wird ausgegeben und auch gelernt in Nr. 346b, Chemnitzerstraße.

Auctions-Anzeige.

Es sollen im sogenannten **Knöbel'schen** Gut in Gornau kommenden Dienstag, den 8. August, von früh 8 Uhr an, eine Parthie anstehendes Wiesenfutter in abgesteckten Parzellen gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß den 9. August, von früh 8 Uhr an, 2 gute Pferde, 6 Kühe, 3 junge Stiere, 3 Kälber, 4 Schweine und mehreres Federvieh, sowie 3 Wagen und 1 paar Ernteleitern, 3 Schlitten und Zubehör, 1 Fauchensaf und Zubehör, Wirthschaftsgeräthe und sonstiges Inventar, 1 Waschmaschine, als auch einige Schock Reifig gegen gleich baare Zahlung versteigert werden, wozu Ersterhebungslustige freundlichst eingeladen werden.
Gornau, den 6. August 1864.

Gottlieb Lohse & Conf.

Logisvermietbung.

Eine Unterstube nebst Küche und Schlafstube ist vom 1. October d. J. an zu vermietthen und das Nähere zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Am Markt, Nr. 15, ist eine Oberstube mit Küche, Kammer und Holzkammer frei und kann zu jeder beliebigen Zeit bezogen werden.

Eine Unterstube steht an eine einzelne Person zu vermietthen in Nr. 346b, Chemnitzerstraße.

Eine Unterstube ist zu vermietthen, Breitegasse, Nr. 27.

Eine große Oberstube steht zu vermietthen, Chemn.-Str., Nr. 346.

Eine Oberstube mit Stubenkammer steht zu vermietthen in der Chemnizergasse, Nr. 384.

Für einen einzelnen Herrn wird ein Logis gesucht. Zu erfahren in der Wochenblattsexpedition.

Ein gefüttertes braunes Lama-Mantelchen, mit braunem Sammet eingefast, ist am Freitag beim Feuerwerk auf dem Schießplatz verloren worden. Der Finder wird gebeten, solches gegen eine Belohnung beim Spinnmeister **Friedrich** (wohnhaft bei Herrn Hessler an der Chemnitzer Straße) abzugeben.

Verloren

wurde auf dem Wege vom Schießhause bis zum Eichhörchen ein Notizbuch; abzugeben gegen Belohnung beim Mauerstr. **Nödel** in Bschopau.

Verloren

wurde am vergangenen Montag auf der Vogelwiese 1 Stod mit weißem Griff und 1 desgl. mit weißem Eisenbeingriff. Es wird höflichst gebeten, dieselben gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Dank.

Für die uns bewiesene Theilnahme bei dem Tode unseres theuren entschlafenen Vaters sagt herzlichsten Dank

Bschopau, den 4. August 1864.

die Familie **Herrmann.**

Photogr. Atelier von Rob. Oehme, Langg.

Militärverein

Künftigen Sonntag Nachmittags 3 Uhr im Vereinslocal, wo Meh-
reres zur Berathung vorliegt. Montag Abend mit den Frauen auf
das Bergschlößchen. Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Gesangverein.

Sonntag früh punct 4 Uhr Abgang nach Wittweida
zum Sängertag. Versammlungsort im Vereinslocal.
Kost, Vorsteher.

Dramatischer Verein.

Heute Sonnabend, den 6 August Hauptversammlung im
Vereinslocal.
Der Vorstand.

Todesanzeige und Dank.

Am 28. v. M. entschlief sanft in dem Herrn unsere gute Toch-
ter und Schwester, **Anna Ida Werner**, nach einem neunwöchent-
lichen schweren Krankenlager im noch nicht vollendeten 17. Jahre
ihres Lebens! — Wer sie, die zu früh Verklärte, in ihrer Thätig-
keit, ihre Liebe zu uns, ihrer Menschenfreundlichkeit und ihren frommen
Lebenswandel kannte, wird unsern Schmerz bei ihrem Verluste ermes-
sen können, der nur in dem Glauben und der Hoffnung eines einsti-
gen frohen Wiedersehens dort in jenem bessern Leben Trost und Be-
ruhigung findet. Schlummre sanft, Du von uns schmerzlich Beweinte!
Schlummre sanft im stillen Haine des Friedens, bis uns Gott einst
nach dem Erwachen zu einem bessern Sein, dort zu höhern Freuden
wieder zusammen führen wird. — Friede, sanfter Friede wehe über
Deinem Staube!

Ruh', Theure, sanft! — Im frühen Tod gebrochen
Ist nun Dein Herz, das uns so lieb und werth;
Dein sanftes Wort, so freundlich ausgesprochen,
Wird nicht von Deiner Lippe mehr gehört!

Nimm darum hin das Opfer von Cypressen,
Das Dir hier unsre Liebe thranend bringt;
Ja, niemals wird Dich unser Herz vergessen,
Bis einst auch unsre Lebensfackel sinkt.

Du stehst verklärt nun in der Engel Chören,
Am Throne Gottes, wo Dir Palmen weh'n.
Einst, wenn auch wir den Ruf des Vaters hören,
Beglückt uns ein frohes Wiedersehen.

So groß unser Schmerz, so wohlthuend waren uns die Beweise
der innigsten Theilnahme, sowohl durch die reiche Schmückung des
Sarges und die am Grabe gesprochenen Segensworte unsers hoch-
würdigen Herrn Pastor Mosen, sowie überhaupt durch die zahlreiche
Begleitung zum stillen Friedhofe, womit der Verewigten noch die
letzte Ehre erwiesen wurde. Nehmen Sie daher, Geehrteste! unsern
herzlichsten, innigsten Dank, mit dem Wunsche: Gott möge ähnliche
Schicksalschläge fern von Ihnen Allen halten.

Zschopau, den 3. August 1864.

Die trauernde Familie **Werner.**

Todesanzeige und Dank.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß endete am 30. Juli
d. J. Abends 18 Uhr in Folge Leberleidens unsere gute Ehegattin
und Mutter, Frau **Christiane Juliane Süßmild**, vorm. verw.
gewesene Klaffenbach in einem Alter von beinahe 53 Jahren ihr viel-
geprüftes Leben.

Bei dieser Trauernachricht können wir aber auch nicht unterlassen,
dem hochwürdigen Herrn Diaconus Piffert für die am Sarge ge-
sprochenen Trostesworte unsern herzlichsten Dank darzubringen, nicht
minder aber auch dem Herrn Dr. **Milde** für die unermüdete Sorg-
falt, die theure Dahingeschiedene uns am Leben erhalten zu wollen;
sowie den geehrten Mitgliedern des Gesangvereins und allen, die sie
zu ihrer Ruhestätte geleiteten, unsern tiefgefühltesten Dank auszu-
sprechen.

Dank aber auch allen Denen, die sich während ihrer Krankheit
so liebevoll annahmen; möge der allerbarmende Vater im Himmel
ähnliche Trauerfälle von Ihnen Allen fern halten.

Die tiefbetrübten Hinterlassenen.

177. Auction.

Montag, den 8. August, a. e., und die darauf folgenden
Tage, sollen von früh 8 Uhr an, im Hause der Madame verwittw.
Neuther hier eine große Parthie Schnittwaren gegen gleich baare
Zahlung versteigert werden, als: seidene Kleiderstoffe, dergleichen
Herren- und Damentücher, Mäntel und Mantillen, wollene Mäntel,
wollene und halbwollene Umschlagetücher, Kleiderstoffe in Wolle und
Halbwolle (darunter Mousselin und Barège) baumwollene und halb-
wollene Hosenzenge, Pique und seidne Westen, Schlipse, Damencrawatt-
chen und dergl. mehr. Ferner eine große Parthie Holzpantoffel.
Lorenz, Königl. Ser.-Amts-Auct.

Liedertafel.

Nächsten Dienstag im Gartenhaus.

E x g. Nächsten Donnerstag in Lehmann's Garten.

Frauenverein.

Mittwoche, den 10. August, Nachmittags in Lehmann's
Garten.
Der Vorstand.

Gesangverein.

Montag, den 8. August, in Herrn Lehmann's Garten.

Donnerstagsgesellschaft den 11. August auf das Vor-
werk.
Der Vorstand.

Heute, Sonnabend Abend, ladet zu sehr schönem böh-
mischen Bier, à Töpfchen 12 Pf., sowie zu ff. bairischem
Bier ergebenst ein
W. Clausnitzer.

Eichhörchen. Morgen Sonntag ladet zum Tanzver-
gnügen ergebenst ein
Rob. Stülpner.

Schiesshaus. Zum Tanzvergnügen, morgen Sonntag,
ladet freundlichst ein
Ernst Klemm.

VORWERK. Zum Tanzvergnügen, morgen Sonntag,
ladet ergebenst ein
Carl Melzer.

Allen meinen Freunden und Bekannten rufe ich
bei meiner Abreise von Zschopau noch ein herzliches
Lebewohl zu, mit der freundlichen Bitte um Fortdauer
Ihres gütigen Wohlwollens gegen mich.

Oscar August Giebner.

Warnung.

Wir haben täglich wahrzunehmen, daß Kinder unsere
Gärten mit Steinen voll werfen, welches Ungebüßniß wir nicht
länger mehr dulden können. Wir ersuchen deshalb die Eltern,
daß sie ihren Kinder diese Unarten streng untersagen und bemerken,
daß, wenn wir ferner wieder Kinder damit betreffen, dieselben bei der
Obrikeit zur Bestrafung anzeigen werden.

August Reichel und Rudolph.

Nachruf

Der zu früh verklärten Jungfrau
Ida Werner.

Ich traure tief! Dein Auge ist gebrochen!
Dein Herz ist kalt und Deiner Lipp' entschwebt
Auch nicht ein Wort, einst sanft von Dir gesprochen,
Wie Du in Deiner Lieben Kreis gelebt! —
Erhöhe drum, du Lied im Trauertone,
Rein nun hinaus, in jene lichten Höhen!
Noch fließt die Thräne! — Doch am Sonnenthrone
Erwarbst Du Dir der Jugend schönste Krone!
Ruh' sanft! Dort werden wir uns wiederseh'n!

Ein dankbarer Verehrer.

Extra-Beilage

zum Wochenblatt für Zschopau und Umgegend.

Nr. 32.

Sonnabend, den 6. August

1864.

Erlebtes.

(Fortsetzung.)

Lauter neue Dinge! Ein magenberger Bettelbube meines Alters weiß nichts von Fürsten und Hundsjungen und Jägerburschen. So viel aber leuchtete mir ein, daß ich auf einem Lebenswege sei, der wohl gut für mich ausschlagen könnte. Was werden meine Brüder sagen, wenn die hören, ich sei hochfürstlich nassauischer Hundejunge geworden? Und die Magenberger? — Der Titel klang mir auf dem ganzen Wege in den Ohren, wie Glockengeläute. Endlich langten wir auf dem schönen Wege, an dem zu beiden Seiten die prächtigsten Nussbäume standen, an einem eisernen Gitterthor an.

Der Förster öffnete und wir traten in einen Wald, um den eine hohe Mauer lief und der so schön war, wie der schönste Garten. Als ich meine Bewunderung darüber laut werden ließ, sagte der alte Förster: „Ja, Junge, so was sieht man freilich auf dem Magenberg nicht! Das ist unseres gnädigen Herrn Hofgarten.“ Wenn das der Hofgarten ist, wie groß muß dann erst der Hof sein! dachte ich; aber es kam gar kein Hof, wohl aber eine Reihe von Gebäuden, deren Fenster größer waren, als daheim die Thüren und das Haupthaus war viel größer, als die Magenberger Kirche. „Das ist das Schloß,“ sagte der Alte, „darin wohnt unser gnädiger Herr.“

Ich konnte vor Verwunderung nicht zu mir selber kommen. Der also wohnt in dem allmächtig großen Hause! Was mag er nur d'rin machen? fragte ich mich. Wir lagen zu zeh'n in dem Stübchen daheim und der wohnt allein in dem Hause!

Das waren wieder nagelneue Dinge!

Der Förster lachte über mein Staunen, und führte mich um das große Haus herum, durch Höfe und Gänge, bis wir endlich zu einem niederen, aber laygen Häuschen kamen, das einen eigenen unmanernten Hof hatte. Da war erst ein Spektakel d'rinn! An die zwanzig Hunde trieben sich da in Kurzweil und Gezänke herum. Andere lagen faul und träge da.

Ich war mein Lebtag ein Hundennarr und lockte sie überall, wo ich einen sah; neckte sie aber auch weiblich, wie's so der Buben muthwillige Art und Weise ist. Solch schöne Hunde aber hatte ich gar noch nicht gesehen! Da waren glatte und zottige, kleine und große aller Farben, Hühnerhunde und Bracken. Auch kleine mit krummen Vorderbeinen und dicken Köpfen und langen Schlappohren und wieder andere, die lang und schlank waren und nabelspitze Schnauzen hatten und Beine so lang und dünn, wie eine mächtige Schneiderspinnne.

Als die Thiere den alten Förster sahen, bellten und sprangen sie heran. Mich aber beschnepperten sie, knurrten und bellten. „Siehst Du, Hannjörg,“ sagte er, „für die alle da mußt Du nun sorgen; sie füttern, sauber halten, an Koppeln legen und sie auf die Jagd und heimführen. Bei ihnen bist Du den ganzen Tag und in dem Häuschen hast Du Dein Bett, da schläfst Du auch bei ihnen.“

„Ach Du lieber Gott,“ rief ich, „wie will ich die in Ordnung halten? Da sind ja Kerle d'runter, die zerreißen mich!“

„Dafür kriegst Du eine Hundepetsche,“ sagte er. „Damit hältst Du sie im Respect, wenn sie 'mal an Dich wollen. Uebrigens laß Dir nicht bange sein, sie sind gut dressirt oder gelehrt. Das wird sich schon machen. Wenn Du erst 'mal die Kleider wie der andere hochfürstliche Hundejunge an hast, so sollst Du sehen, wie sie Dir gehorchen. Morgen führ' ich Dich zu ihnen. Nun komm!“

Er führte mich in die Seitengebäude und in seine Wohnung. Seine Frau war eine herzzute Frau, die mich gleich ansprach und mir, als sie hörte, ich sei ein armes, verlassenes Waisenkind, viel Liebes und Gutes anthat. Ich wurde gesäubert und schlief die Nacht bei dem Jägerburschen. Am dritten Tage erst kamen die Stiefeln und Kleider. Die gute Frau Rupprecht schenkte mir Strümpfe und eine prächtig grüne Kappe.

Aber die Kleider erst! Müllergrau mit grünem Kraagen und blanken Knöpfen, wie pures Gold! Und gar Stiefeln! War ich doch alle meine Tage barfuß gegangen und wußte gar nicht, was Strümpfe und Stiefeln seien! Ich ging so steif und stolperig darin herum, daß der Förster und seine Frau schier vor Lachen vergehen wollten.

Unaufhörlich befahl ich mich in all' der Pracht und dachte: sähen dich doch nur deine Brüder und die Magenberger! Und hätte das mein gutes Mütterchen erlebt!

Am andern Morgen wurde ich vom Alten zu den Hunden geführt. Ich trug das Futter hinein und die Petsche unter dem Arm. Er hatte Recht! Sie schnupperten, aber sie blieben mir vom Leibe, nur ein paar alte Griesgramme wiesen mir die Zähne.

„Lang' ihnen Eins!“ rief er, und ließ gemacht durch den Zuruf, hieb ich ihnen Eins über, daß es eine Art hatte. Heulend liefen sie in's Häuschen und nur Einer, so ein zottiger Wehrwolf, ein Saufänger, wollte sich mauzig machen; aber der kriegte einen zweiten, dritten und vierten Schlag und auch er machte sich aus dem Staube.

„Nun ist's gewonnen,“ sagte er, und es war auch so; aber ich durfte mich nicht mit ihnen gemein machen, das sah ich ein.

„Respect ist die Hauptsache,“ sagte der alte Rupprecht und fing nun an, mich gehörig zu belehren.

Das war eine wunderliche Geschichte. Ich mußte die Namen der zwanzig Hunde mir einprägen und das waren Namen, die ich in meinem Leben nicht gehört hatte. Anfänglich schien Rupprecht viel Geduld zu haben, aber das dauerte nicht lange. Machte ich einen dummen Streich, so saß Eine hinter dem Ohre, daß es sauste. Da mußte ich die Art der Behandlung der Thiere und ihrer Dressur lernen. Dabei piff mir denn mehr als einmal die Hundspetsche um Rippen, Beine und Ohren und oft war ich d'ran und d'rauf, durchzubrennen, wie mein Vorgänger im Hundeamte. Es war nicht zum Ertragen. Da half mir der liebe Gott, zu dem ich um Erlösung flehte. Einmal, wo ich wieder etwas vergessen hatte, was er mir gesagt, gerieth er außer sich. Er suchte wie ein Türke und in der Wuth faßte er die Petsche und hieb blind auf mich. Ich floh und schrie, die Hunde flohen und heulten. Da kam mir Einer zwischen die Beine, daß ich zur Erde stürzte. Nun war ich ihm preisgegeben. Ich sah und hörte nicht mehr und schrie nur: Hilfe! Hilfe!

Da riß Jemand die Thüre auf und — der Fürst stand da und war Zeuge, wie mich der Unmensch tractirte.

„Halt!“ rief er mit einer Stimme, die ich selbst im Zustande halber Ohnmacht hörte. „Halt! Unmensch! So also behandelst Du das arme Kind, dessen ich mich erbarmte? Darum also ist der andere Hundejunge fortgelaufen? Mensch! nur Deine grauen Haare schützen Dich davor, daß ich nicht diese Petsche nehme und ein Vergeltungsrecht läße, wie Du es verdienst! Fort aus meinen Augen!“

Ich hatte mich aufgemacht und wollte in mein Stübchen kriechen, aber ich stürzte, überwältigt vom entsetzlichsten Schmerz, wieder zu Boden und nun vergingen mir die Sinne.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich im Bette und war kaum im Stande mich zu rühren, so schmerzten mich meine Glieder. Der Doctor stand am Bette und sagte dem Jäger Gottfried, wie er es mit mir machen und halten sollte.

Gottfried war ein guter Mensch. Der pflegte mich recht samaritanenmäßig, bis ich nach etwa vierzehn Tagen wieder genas. Er erzählte mir, daß der alte Rupprecht auf eine Unterköstererei versetzt worden sei und mir den Tod geschworen habe, wenn ich je in den Bereich seiner Kugel käme, weil er mich allein als die Ursache seiner Strafverfehung ansähe. „Aber was kann ich dafür?“ sagte ich. „Hätt' er mich nicht schlimmer tractirt als einen Hund, so wäre das nicht gekommen, und daß der Fürst selber in der Nähe war, konnte ja doch auch Niemand wissen!“

„Er hat's an uns Allen verdient,“ sagte Gottfried; „aber ich fürchte seine Ungnade dauert nicht lange. Der Schmeichler wird's schon fertig bringen, daß er wieder zu Gnaden kommt.“

Was Gottfried geweissagt, geschah. Es dauerte kein halbes Jahr, so war er wieder da, und an seinen Augen konnte ich es merken, daß er mich auf dem Striche hatte. Aber in meinem Leichtsinne vergaß ich das, ob ich ihm gleich auswich, wo ich konnte.

Gottfried unterrichtete mich nun, und ich weiß gar nicht, wie es kam, ich lernte alles halb spielend und begriff's kinderleicht und behielt's auch. Indessen hatte ich doch meine große Noth mit den Hunden, denn sie bissen sich den ganzen Tag. Das wäre aber Alles noch gegangen, hätten die Rader Nachts Ruhe gehalten. Da waren welche d'runter, die hörten, wenn sich eine Maus rührte. Dann fing erst Einer an zu belien, und bald bellte der ganze Haufen, daß ich toll und thöricht wurde. Wollt' ich Ruhe, dann mußte ich heraus und mit einer langen Gerte wie besessen d'rein hauen. Dann heulten sie und legten sich. Noch schlimmer war ein Anderer, der den Nachtwächter nicht konnte blasen hören. Er fing dann immer an ganz jämmerlich zu heulen und flugs heulte ein halbes Dutzend aus purem Vergnügen mit.

Einmal hatte ich eine verzweifelte Nacht. Im Schloß war ein Fest, und auf der Erde, die gegen den Hundshof lag, war ein großer Saal. Darin sangen und tanzten sie recht hübsch. Der Mallo, so hieß der Regimentscheuler, war am Tage mit dem Herrn allein draußen gewesen und war lahm vor Müdigkeit. Er fraß kaum seine Suppe, und schlief dann fest ein auf seinem Strohlager. Die im Schloß aber tanzten fort, daß ich gar nicht schlafen konnte. Gegen Mitternacht ging's erst recht los. Da kamen die Stadtmusikanten und spielten, und nun tanzten sie.

Endlich, als ich einschlafen will, wird der vermaltete Mallo wach. Kaum hört er die Musik, als er auf's Jämmerlichste zu heulen anfing. Ich fuhr ihn an, aber umsonst! Immer ärger heult er. Und nun macht er mir die ganze Punct aufreißerisch, und es giebt ein Geheule, daß mir mir Hören und Sehen vergeht. All mein Rufen und Befehlen ist umsonst gewesen. Da sprang ich aus dem Bette, nahm meine Gerte und hieb unbarmherzig im Dunkeln darauf. Jetzt heulten sie noch mehr! Aber als ich aufhörte, und wieder in mein Bette kroch, schwiegen sie doch just so lange, bis mir eben die müden Augen zufielen. Man hörte in der kalten, stillen Nacht deutlich die Musik und das Schleifen des Tanzes auf dem Tanzboden. Jetzt fing Mallo wieder an, und bald war wieder ein böser Geist unter sie alle gefahren. Ich mußte wieder heraus und fing die Prügelei von Neuem an. Aber das half nur für kurze Zeit. Endlich dacht' ich: Heult, bis ihr müde seid! und schlief dennoch ein. Am andern Morgen, ziemlich spät, kam der gnädigste Herr selber in den Hundehof. Ich sah durch's Fenster, daß er mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bette gestiegen war. Er machte ein Gesicht, wie acht Tage Regenwetter.

Er hatte mir, weil ich meine Koppel gut führte und die Hunde mir auf's Wort gehorchten, noch kein böses Wort gegeben. Sie waren immer sauber und sahen prächtig aus. Die Halsbänder glänzten immer und im Stalle war's so proper, wie im Speisesaal im Schloß. Aber nach dem Spektakel der Nacht konnt's wohl etwas absetzen. Es fuhr mir eine Todesangst in die Glieder, daß ich wie Espenlaub im Winde zitterte. Ich glaub', es war kein Blutstropfen in meinem Gesichte, und meine Gedanken waren kreuz und quer durcheinander.

Endlich machte er die Thüre auf, und die Hunde sprangen ihm wedelnd entgegen. Statt aber, wie sonst, sie freundlich auf dem Kopfe zu krabbeln, die Schnauzen zu drücken, sie zu streicheln und an den Ohren zu zupfen, stieß er sie zornig mit dem Fuße zurück und rief: „Hannjörg!“

So einen Ton hatte ich noch gar nicht gehört. Er klang so, wie wenn bei einem Gewitter der Don-

ner nicht so recht heraus will und es so dumpf rollt und grollt.

Ich rief mit vor Angst bebender Stimme: „Zu Befehl! Ihre Durchlaucht!“ und trat vor, wie ein armer Sünder vor seinen Richter.

„Sag, Kerl,“ rief der Durchlauchtigste Herr und die Augen rollten wie Feuerräder im Kopfe herum, „was hast Du diese Nacht mit den Hunden gemacht? Das war ja eine Teufelswirtschaft mit den Ködern.“

„Gehorsamst aufzuwarten, gnädigster Herr,“ stotterte ich, „gar nichts!“

„Was?“ schrie er im wildesten Zorn, „willst Du mich belügen?“

„Ach halten zu Gnaden, Durchlauchtigster Herr — die Herren Hunde können die Musik nicht leiden und der Musje Rakko, der allemal heult, wenn der Nachtwächter bläst, der sing an, und die ganze Gemeinde heulte bärenmäßig mit, ich mochte machen, was ich wollte. Das Weibsbild im Saale krächte so laut und das konnte er nicht leiden!“

Ich zitterte an Arm und Beinen bei dieser Geschichte und dachte, nun zieht er vom Leder und sucht dich durch — aber — diesmal hatte ich mich verrechnet. Der gnädigste Herr brach in ein so gnädiges Gelächter aus, daß der Bauch wackelte und das wollte gar kein Ende nehmen und wirkte so mächtig auf mich, daß ich trotz aller Furcht, Angst und Ehrfurcht am Ende mitlachen mußte, und wenn ich aufgehängt worden wäre. Noch im vollen Lachen ging der Fürst fort.

Als ich wieder zu lachen aufhörte, fragte ich mich, was doch mochte den gnädigsten Herrn so zum Lachen gereizt haben? Ich hatte doch meine Worte so manierlich und höflich vorgebracht, daß ich's besser gar nicht konnte. Dadurch, daß fortan der Fürst allemal lachend fragte, wenn er mich sah: „Was machen die Herren Hunde und Musje Rakko?“ Und auf der Jagd, wenn ich die Koppeln lösen sollte, allemal, wenn er nämlich gut gelaunt war, sagte: „Die Herren Hunde los!“ — merkte ich, daß ich's mit der Höflichkeit gegen die Hunde übertrieben hatte und hütete mich fortan.

(Fortsetzung folgt.)

Buchstäbliche Erfüllung eines kaiserlichen Befehls.

Die russischen Popen sind bekanntlich nur schwer zu bewegen, gemischte Ehen einzusegnen. In den meisten Fällen weigern sie sich entschieden, und höchstens vermag ein ausdrücklicher Befehl des Kaisers sie zur Abänderung ihres Entschlusses zu bewegen.

So beabsichtigte ein in Petersburg ansässiger Engländer eine Heirath mit einer jungen Russin. Aber kein Pope wollte sich zur Einsegnung ihrer Verbindung finden. Bitten, Geldversprechungen, Gelobung unverbrüchlichen Schweigens, Alles war vergebens.

Das Pärchen verzweifelte. Der Bräutigam indes erfreute sich der Gunst eines Landmannes, der eine Stellung am Hofe des Kaisers und daher häufig die Ehre hatte, in die Nähe des Monarchen zu gelangen.

„Sire,“ sagte er in einem solchen Augenblicke, „ich wage es, die Gnade Ew. Majestät für einen unglücklichen Engländer, der sich in Ihrer Residenz befindet, anzurufen.“

„Ein Engländer unglücklich in St. Petersburg?“ rief Nikolaus erstaunt, — „Sie wissen, wie aufrichtig ich Ihre Landleute schätze. Theilen Sie mir Näheres mit. Kann ich helfen, so soll es von Herzen gern geschehen.“

Der Engländer trug die Sache des Heirathscandidaten vor, und fünf Minuten später war ein kaiserlicher Befehl in seinen Händen, der dahin lautete, ohne Verzug die Einsegnung des Paares vorzunehmen.

Es war 5 Uhr Nachmittags; das Document mußte zunächst der geistlichen Behörde überhandt werden. Hierauf ward es um 8 Uhr in die Blücher des Manicpal-Bureaus eingetragen. Gegen 10 Uhr kam es wieder der Synode und um 11 Uhr der Polizeibehörde zu. Letztere setzte gegen Mitternacht ihre Agenten in Bewegung, um die Ehestandscandidaten von dem Befehl des Kaisers in Kenntniß zu setzen, sich ohne Verzug trauen zu lassen.

Der Bräutigam lag im ersten süßen Schlafe, als ihn ein heftiges Pochen an seiner Thür in unangenehmer Weise weckte.

Man denke sich seinen Schreck, als gleich darauf ein bewaffneter Polizeiagent, eine lange Papierrolle in der Hand, in seinem Schlafzimmer erschien. Gedanken an Verbannung, an die sibirischen Bergwerke und tausend andere Schrecknisse fuhren dem armen Mann durch den Kopf.

Der nächtliche Gast pflanzte sich mit feierlicher Amtsmiene vor das Bett, entfaltete einen großen Bogen und begann zu lesen. Aber wer vermag des Engländer's freudiges Erstaunen zu schildern, als nun der Vorleser zu der Stelle kam, die seinen heißesten Wünschen eine Erfüllung ohne Verzug zusagte.

Es dauerte eine gute Weile, ehe er sich erholen konnte von so wonnevoller Ueberraschung. Der Polizeiagent aber stand noch immer wie angenagelt da. Der Engländer griff nach seiner Börse und reichte sie ihm als Belohnung für die frohe Botschaft. Der Mann wich und wankte nicht.

Was steht noch zu Eurem Befehl?“ fragte endlich ungeduldig der Engländer.

„Sie müssen aufstehen.“

„Was fällt Euch ein? Jetzt? Ich schlafe gewöhnlich bis 10 Uhr Morgens.“

„Das kümmert weder den Kaiser noch mich. Die Trauung soll ohne Verzug vor sich gehen!“

„Seid Ihr toll? Es ist ja Mitternacht. Eine höchst unpassende Zeit. Und wo einen Popen finden für die Trauung?“

„Sache der Polizei. Sie aber folgen mir jetzt ohne Widerspruch.“

Und diese Worte wurden im Tone des Ernstes gesprochen, der allerdings keinerlei Entgegnung gestattete.

Der Engländer ist so verduzt, daß er kaum seine Kleidungsstücke zu finden vermag; doch der Polizeiagent hilft ihm mit der artigsten Dienstfertigkeit. Endlich ist er fertig. Vor der Hausthüre hält ein Wagen mit vier Rossen und dem kaiserlichen Wappen. Kutscher und Bedienter tragen kaiserliche Livree. Dennoch ist die Fahrt keineswegs angenehm. Man ist in der Mitte des Januar, und eine fürchterliche Kälte herrscht. Im Begriff einzusteigen, fragt der Heirathscandidat: „Mit Erlaubniß, wohin fahren wir?“

„Nach dem kaiserlichen Winterpalaste. Die Trauung findet in der Hofkapelle statt.“

„Aber, mein Bester, wollen wir nicht erst meine Braut abholen? Sie kann ja unmöglich wissen —“

„Sache der Polizei!“ ruft der Agent abermals, „Kutscher vorwärts!“

In der Hofkirche des Winterpalastes angelangt, findet der Bräutigam nicht nur einen Popen bereit, die Trauung ohne Verzug vorzunehmen, sondern auch seine Braut selbst, die in ähnlicher Weise, wie er, dem Bette entrisen war, um sich in den heiligen Ehestand zu begeben.

Buchstäblich waren die Behörden dem kaiserlichen Befehle nachgekommen. Für die beiden Neuvermählten aber soll der Rest dieser Trauungsnacht unendlich wonnevoller gewesen sein, als der Anfang.

Mannichfaltiges.

Eine schreckliche Explosion fand am 21. Juli zu Paris im Hause des Faubourg-Poissonniere Nr. 11 statt, in dessen Keller sich eine Niederlage von Steinöl befindet. Am Abend war ein Arbeiter in den Keller gestiegen und hatte eine Oelflasche zerbrochen, deren Inhalt sich über den Boden verbreitete. Ein Hutmacher, der Antheil an dem Keller hat, stieg am Morgen gegen 9 Uhr in denselben hinab. Das Licht, das er in der Hand hatte, zündete, und eine Explosion fand statt. Dieser Vorfall würde ohne bedeutende Folgen geblieben sein, wenn die Flamme nicht einen Haufen Kohlen in Brand gesteckt hätte. Man gab sich zwar alle Mühe, das Feuer zu löschen, aber es gelang nicht, und nach zweistündiger Arbeit, ungefähr um 11 Uhr, explodirten die übrigen in dem Keller aufgeschauften Steinölfässer. Die Explosion war fürchterlich; das Haus und die Häuser der ganzen Nachbarschaft wurden in ihren Grundvesten erschüttert, die Fußböden erhoben sich und die Fenster im Hinterhause, nach welcher Richtung hin die Explosion sich Luft machte, wurden alle zertrümmert. Auch die Fenster vieler anderer Häuser wurden durch die Holzsplitter, die überall hinslogen, eingeschlagen. Achtzehn Personen wurden theils schwer, theils leicht

verwundet, darunter ein Stadtsergeant und zwei Feuerwehrmänner.

Dem Vernehmen nach ist zwischen den zum deutschen Postverein gehörigen Staaten die Bestimmung getroffen worden, daß Briefmarken und Freiconverts eines der beteiligten Staaten zur Frankatur von Briefpostsendungen aus einem anderen Staate nach dem Ursprungslande der Briefmarken zc. benutzt werden können; dagegen werden Sendungen für das Inland, mit fremden Marken frankirt, nach wie vor als unfrankirt betrachtet. Hiernach würden z. B. preussische Freimarken zur Frankatur von Briefen aus Sachsen nach Preußen und umgekehrt sächsische Marken zur Frankatur aus Preußen nach Sachsen verwendet werden können, während die Frankatur von Briefpostsendungen z. B. mit preussischen Marken aus Sachsen nach Baiern oder innerhalb Sachsens nicht gestattet ist. Es wird dies namentlich recht förderlich für die jetzt schon so beliebte Ausgleichung kleiner Geldbeträge durch Uebersendung von Briefmarken sein, für welche letzteren man bis jetzt, wenn sie aus einem Nachbarland kommen, eine directe Verwendung im Briefverkehr nicht hatte.

In Genua ist dieser Tage ein komisches Stückchen vorgefallen, welches beweist, daß es übertrieben pedantische Zollbeamte nicht bloß in Deutschland giebt. Der Lampenanzünder am Leuchtturm des alten Molo war gestorben und eine fromme Bruderschaft holte den Sarg ab, um ihn zur letzten Ruhestätte zu geleiten, wobei wie gewöhnlich jedes Mitglied eine brennende Kerze trug. Plötzlich wird der stille Zug von der Zollwache angehalten und auf ihren Befehl hat der Leichenzug des Lampenanzünder's, der so lange Jahre Licht gespendet hatte, im Finstern und ohne Kerzen durch das Thor des Molo zu passiren, weil der Zollsatz für 100 Kilo weißes Wachs 40 Lire beim Eintritt in die Stadt beträgt, während das aus der Stadt gehende Wachs keinen Zoll bezahlt. Deshalb waren die frommen Bruderschaftsmitglieder ungehindert in den Molo eingelassen worden, mußten aber bei der Rückkehr in die Stadt ihre Wachskerzen abliefern oder den hohen Zoll bezahlen.

Ungefähr 35 englische Meilen von Nelson auf Neuseeland ist ein außerordentliches reiches Goldfeld entdeckt worden. Nelson, Picton und Blenheim sind beinahe verlassen und alle Goldgräber sind nach den Balamarina-Goldfeldern gezogen, wo jeder Mann wöchentlich 18 Unzen Gold gewinnt. Sechs Männer fanden in einer Woche mehr als 150 Unzen, drei Maoris an einem Morgen 36 Unzen. Eine Gesellschaft soll in einer halben Stunde 5 Pfd. Gold gefunden haben, zwei Goldgräber ernteten in nicht ganz zwei Stunden 15 Pfd. Sie hatten eine am Ufer des Flusses stehende Birke gefällt und als sie die Wurzeln derselben herausgruben, fanden sie dieses Gold. Rechnet man das Pfd. Gold nur zu 400 Thalern an Werth, so hätten diese Beiden in zwei Stunden 6000 Thlr. gewonnen.

Ein italienisches Blatt erzählt in folgender Weise den angeblichen Ursprung der bei vielen Offizieren an der Uniform vorkommenden Schnüre. Als einst der Herzog von Alba ein vlaemisches Soldatenregiment, mit welchem er unzufrieden war, mit dem Stricke bedrohte, soll dies auf jene Krieger so heilsam gewirkt haben, daß sie sofort dem General erklärten: Jeder von ihnen werde von nun an, um sein nunmehriges Streben nach des Feldherrn Zufriedenheit zu beweisen, eine Schnur auf der Schulter und einen Nagel in der Tasche mit sich tragen, um damit bei der ersten vorkommenden neuen Uebertretung aufgehängt werden zu können. Seitdem soll in vielen Ländern die Schnur zum Abzeichen eines gewählten Armeecorps angenommen worden sein.

Aus Wien wird berichtet: In den hiesigen adeligen Kreisen gehört es nunmehr zum guten Tone, daß keine Dame mehr in öffentlichen Gesellschaften mit einer Crinoline erscheint. Diese Verbannung des Reifrockes scheint durch das Beispiel der Kaiserin herbeigeführt worden zu sein.